

Ausgabe 2017

do **NATUR**

Naturnachrichten aus Dortmund



Liebling // *Der Waldkauz ist Vogel des Jahres 2017*

Naturschutz // *Der Hortisol – Boden des Jahres*

Das sind wir // *Amphibienschutz in Dortmund*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

... vor gut zwanzig Jahren hat mich die Empfehlung meines Hausarztes, Fencheltee statt Schmerztabletten zu verwenden dazu gebracht, mich näher mit Heilkräutern zu beschäftigen. Denn der Tee hatte hervorragend gewirkt. Damals war es noch schwierig, gute Fachbücher zu bekommen und Kräuter bei den hiesigen Gärtnereien noch schwerer. Mein Wissensdurst stieg, meine Bibliothek wuchs langsam und mein Balkongarten wurde bald zu klein.

2012 beim Heidefest im Rombergpark führten mein Mann und ich dann ein langes Gespräch mit Dr. Erich Kretzschmar über den NABU Dortmund und seine Fachgruppen und wurden sofort Mitglied. Die Garten-AG mit ihrem Naturgarten im Gartenverein Do-Nord wurde bald mein zweites Zuhause. Die Beschäftigung mit krümeliger Gartenerde, die eigene Anzucht von alten Gemüsesorten, die Schaffung von Blüteninseln für Wildbienen, Hummeln, Schwebfliegen und Co. und die Beobachtung von Naturkreisläufen über die Jahre hinweg haben mich bewogen, mein Wissen weiterzugeben. Ich habe den Lehrgang für Fachberater an der Landesschule der Kleingärtner in Lünen absolviert.

Seit zwei Jahren gibt es nun regelmäßig offene Gartentage und Führungen im NABU Dortmund-Naturgarten. Mein Ziel ist die Erhaltung der Vielfalt von Flora und Fauna in den Gärten, insbesondere die Erhaltung der Artenvielfalt der Nutz- und Kulturpflanzen und die damit verbundene Aufrechterhaltung der Naturkreisläufe. Für dieses Engagement wurde der NABU Dortmund-Naturgarten mit dem AGENDA-Siegel 2016 der Stadt Dortmund ausgezeichnet. Es grüßt euch herzlichst

Brigitte Bornmann-Lemm



Brigitte Bornmann-Lemm engagiert sich in der Garten-AG des NABU Dortmund

Impressum

Herausgeber

NABU – Naturschutzbund Deutschland
Stadtverband Dortmund e.V.
Am Rombergpark 35, 44225 Dortmund
www.nabu-dortmund.de
info@nabu-dortmund.de
Tel.: +49 160-322 94 26

Chefredaktion

Petra Barwe, Dr. Kristof Hennies (V. i. S. d. P.)

Redaktion

Guido Bennen, Brigitte Bornmann-Lemm,
Bernd Gregarek, Felix Ostermann

Lektorat

Melanie Klebon

Gestaltung und Layout

Astrid Grolla

Titelbild:

Waldkauz, Foto: Felix Ostermann

Druck

Grafia-Druck Schröder Dortmund

Auflage

500 Exemplare

Erscheinungsweise

jährlich

Spendenkonto:

NABU-Stiftung Naturerbe Dortmund
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE34 3702 0500 0001 1414 04
BIC: BFSWDE33XXX

WIR DRUCKEN SIE KÖNNEN ENTSPANNEN

Seit 55 Jahren sind wir Partner der Dortmunder
Wirtschaft. Und dies aus gutem Grund!

Haumannstraße 22
44379 Dortmund
Telefon: (02 31) 61 43 52
www.grafia-druck-schroeder.de

grafia-
druck
schroeder

Unterwegs in der Natur

Text und Fotos: Felix Ostermann



Rotkehlchen

Vergessen sind die trüben Tage und der launische April dahin. Der Mai hat die Natur endgültig erweckt und verzaubert die Landschaft. Überall grünt und blüht es. Weithin sichtbar leuchtet die „Golddecke“ des Rapses auf den Feldern. Auf den noch zarten, schwankenden Blütenständen sucht die Wiesenschafstelze nach Insekten. Goldgelb zeigen sich auch die Sumpfdotterblumen in den feuchten Wiesentälern und der Löwenzahn am Feldrain. Der Großteil unserer vertrauten Vögel ist aus den Winterquartieren zurückgekehrt und erfreut uns mit seinen vielstimmigen Gesängen und Rufen.

Der Star lässt seinen reichhaltigen Gesang schon seit Tagen hören. Knarrend schwatzend und zwitschernd trägt er diesen von seinem Ansitz vor. Die Lerche strebt im Sonnenlicht tirillierend dem Himmel zu, als wolle sie sich an ihrer eigenen Gesangsstrophe immer höher ziehen. Im Wald hat der Buntspecht einen hohlen Ast als Resonanzkörper gefunden und trommelt pausenlos mit seinem Schnabel dagegen, um ein Weibchen anzulocken. Sein Artgenosse, der Grünspecht, wünscht ihm dabei mit seinem Lachruf: „Glück glück glück“ – Glück.

Der Naturliebhaber nutzt jetzt die wenigen Wochen, um den vorgetragenen Gesängen zur Reviermarkierung und Paarbildung der Vögel zu lauschen. Hier rölscht der Grünspecht, dort trällert der Zaunkönig und anderswo tschackert die Wachholderdrossel. Viele Vogelgesänge und -rufe sind der Landschaft angepasst, in der die einzelnen Arten leben. Für den Laien ist es manchmal schwierig, sich in den Gesängen und Rufen zurechtzufinden und aus dem Gewirr die richtige Art zu bestimmen. Doch mit etwas Geduld und Übung kann man sich die Gesänge und Rufe einprägen. Der Volksmund hat einige als „Eselsbrücke“ mit Sprüchen versehen.

Beispiele: Aus den Büschen der offenen Landschaft singt die Goldammer ihre langgezogene Strophe: „Wie-wie – wie hab ich dich lllieeb!“ Der Buchfink schmettert dazu: „Trink trink trink mit mir, Wüüürzigbier!“ In den oberen Zweigen ruft die Blaumeise: „Sitz i dä-sitz i dä, der Frühling ist hä!“ Die Kohlmeise entgegnet energisch: „Schinkenspeck-stipp int Ei-stipp int Ei!“ Zilpzalp und Kuckuck rufen unaufhörlich ihren eigenen Namen. Und dann ist da noch das Rotkehlchen – mit seinem orangeroten Brustlatz. Dort, wo im Garten der Spaten ins Erdreich eindringt und Regenwürmer, Insektenpuppen und Käfer zu Tage fördert, ist es schnell zur Stelle und nimmt erstaunlich, trotz Anwesenheit des Menschen, die für es dargebotene Nahrung entgegen. Unwiderstehlich, mit seiner putzigen Gestalt und Furchtlosigkeit, hat es schnell die Sympathie des menschlichen Betrachters erhalten und nicht selten das Interesse für die Vogelwelt geweckt. Nur wenige



Wiesenschafstelze

Menschen wissen aber, dass der kleine Vogel sich sehr unduldsam und aggressiv gleich großen Arten gegenüber verhält. Mit übergroßer Selbstsicherheit warnt er Eindringlinge seines Territoriums mit seinem Gesang und stürzt sich nicht selten auch auf körperlich überlegene Tiere.



Buntspecht

Vogel des Jahres:

Text und Fotos: Guido Bennen

Hell scheint der Vollmond durch die Baumwipfel und zeichnet ein unheimliches Schattenspiel auf den Waldboden, als plötzlich ein schauriges Huh-Huhuhu-Huuuh ertönt. Der männliche Waldkauz ruft immer wieder sein lautes Tremolo, bis das Weibchen mit wiederholten kuwittkuwitt Rufen ganz aus der Nähe antwortet. Sie umfliegen einander und wenige Sekunden später können wir die Paarung der Waldkäuze im Baum über uns beobachten. Es ist Anfang März und Balz- und Paarungszeit der Waldkäuze. Das Weibchen wird in den nächsten vier Wochen in einem hohlen Baum das Gelege von zwei bis vier Eiern legen, ausbrüten und anschließend die Jungen vornehmlich mit Mäusen füttern, die das Männchen ans Nest bringt. Nach weiteren vier bis fünf Wochen verlassen die Jungvögel das Nest. Sie fallen oft direkt auf den Waldboden, klettern dann aber mit ihren scharfen Krallen schnell in das umliegende Geäst oder in Bäume. Diese sogenannten Ästlinge beginnen nach weiteren zwei Wochen zu fliegen und sind nicht alleine oder hilflos: Sie dürfen daher nicht angefasst oder eingefangen werden. Etwa bis zu ihrem 100. Lebensstag werden sie weiter von den Eltern gefüttert und dann aus dem Revier vertrieben. Im Sommer wird es dann ruhig im Wald, bis im Oktober die Herbstbalz beginnt, sich die Partner wieder annähern und die Brutreviere erneut bezogen werden. Manchmal wird bereits im Winter gebrütet.

Der Waldkauz hat ein graubraunes Gefieder, eine gedrungene Gestalt und ist mit 40 cm etwas größer als die schlankere, ebenfalls graubräunlich gefärbte Waldohreule. Er hat im Gegensatz zu dieser keine Federohren und auch keinen weiß gefärbten Gesichtsschleier wie die Schleiereule, die sich durch ihre helle Unterseite und das rostfarbene, graublau gezeichnete Gefieder auszeichnet. Die Rufe des Waldkauzes sind laut, unverkennbar und werden zur Erzeugung unheimlicher Stimmung oft in Filmen eingesetzt. Er ist unsere einzige Eule mit einfarbig dunklen Augen. Von den in Dortmund vorkommenden Käuzen ist er der weitaus größte. Sein Vetter, der Steinkauz, wird mit etwa 20 cm wenig größer als eine Amsel und kommt als Offenlandbewohner nicht im geschlossenen Wald vor. Der in Dortmund sehr seltene Uhu ist durch seinen dumpfen UHU-Ruf und die doppelte Größe nicht mit den anderen Eulen zu verwechseln.

Wie sein Name schon sagt, kommt der Waldkauz vor allem in Laubmischwäldern vor, ist aber auch in Parks, Friedhöfen und großen Gärten, vor allem wenn diese einen alten Baumbestand aufweisen, anzutreffen. Er nutzt zwar auch Nester von Krähen und Greifvögeln als Brutplatz, bevorzugt aber hohle Bäume und Mauernischen. Deshalb kann man ihm mit speziellen Nistkästen gut helfen. Seine Nahrung stellen in erster Linie Mäuse dar, er fängt aber auch kleine Vögel und Amphibien. Bei der nächtlichen Jagd wirkt sein Gesichtsschleier wie ein schallverstärkender Trichter und leitet die leisesten Geräusche zu den Ohren weiter, die gut versteckt unter dem Federkleid verborgen und zur besseren Lokalisierung der Beute unterschiedlich hoch angelegt sind. Seine samtig weichen Federn, die auf der Oberseite und den Kanten kammartige, Luftstrom verwirbelnde Zähnnchen tragen, ermöglichen einen lautlosen Flug. Aufgrund seiner Anpassungsfähigkeit ist der Waldkauz die häufigste Eulenart in Deutschland, deren Bestand auf 43.000 bis 75.000 Brutpaare geschätzt wird. NRW ist mit 16 Prozent des Gesamtbestandes das Bundesland mit dem größten Vorkommen. Allein in Dortmund wurden in den Jahren 1997 bis 2002 ein Bestand von 67 bis 78 Brutpaaren ermittelt. Die im Frühjahr 2017 mit Hilfe naturbegeisterter Bürger begonnene Kartierung durch



Schleiereule



Waldohreule

Der Waldkauz



Waldkauz

die Eulen-AG des NABU ergab bislang Hinweise auf etwa 25 besetzte Reviere. Der tatsächliche Bestand wird sicher deutlich höher sein, die frühere Dichte von annähernd 80 Brutpaaren aber vermutlich nicht erreichen.

(An dieser Stelle allen aktiven Mithelfern ein herzliches Dankeschön!)

Meldungen über Waldkauzbeobachtungen nimmt die Eulen-AG unter info@nabu-dortmund.de weiterhin gerne entgegen. Als Vogel des Jahres steht der Waldkauz stellvertretend für alle Eulen und ihren Lebensraum, den Wald, der aktuell immer intensiver forstlich genutzt wird und in dem alte Bäume so gut wie nicht mehr vorkommen. Forstarbeiten, die im Winterhalbjahr zu Beginn der Balz- und Brutzeit im Februar stattfinden, stören nachhaltig das Brutgeschäft und den Bestand des Waldkauzes. Auch Spechte, Greifvögel und Fledermäuse sind davon betroffen. Gerade in den Dortmunder Waldnaturschutzgebieten muss ein generelles Umdenken in der Bewirtschaftung stattfinden, Naturwaldzellen müssen langfristig gesichert und mindestens die ökologisch wertvollsten Be-

reiche großflächig geschont werden, damit die schaurig schönen Rufe des Waldkauzes auch in Zukunft oft in den Dortmunder Wäldern zu hören sein werden.



Steinkauz in Deusen

Der Gartenboden (Hortisol) ist

Text und Fotos: Brigitte Bornmann-Lemm



Hortisole sind in langjährig bewirtschafteten Haus- und Kleingärten zu finden

Der Hortisol (von lat. hortus für Garten und solum für Boden), ist der Gartenboden, der seit Generationen durch Menschenhand bearbeitet wurde. Dieser anthropogene Bodentyp kommt in kleinen Flächenanteilen überall dort vor, wo seit Jahrhunderten Gartenbau betrieben wird, zum Beispiel die alten Klostersgärten mit ihren Gemüse- und Kräuterbeeten. Aber auch Schloss- und Burggärten, Bürgergärten am Rand der Städte und erhalten gebliebene Bauerngärten in den alten Dörfern und Siedlungsgebieten. Der Hortisol tritt immer kleinräumig auf, in der Summe ergibt er jedoch eine sehr große Bodenfläche, die in keiner Bodenkarte auftaucht. Endstanden ist er durch das jahrhundertelange Lockern und Umgraben und durch die Zufuhr von Kompost, Tierdung, Küchenabfällen und Wasser.

Unter dem Oberbodenhorizont des Hortisols liegt der ebenfalls humusreiche Ex-Horizont, den Regenwürmer intensiv durchmischen. Man spricht von Gartenboden, wenn diese beiden obersten Horizonte über 40 Zentimeter betragen.

Gartenboden zeichnet sich durch eine erhöhte biologische Aktivität aus, hier sind Bodenorganismen und Regenwürmer reichlich zu finden. Sie zersetzen die reichhaltig vorhandenen Pflanzenrückstände und sorgen zusätzlich für eine gute Durchmischung bis in tiefere Bodenschichten.



Ökologisch genutzte alte Bauerngärten

Damit hat sich im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte ein krümeliger und humusreicher Boden entwickelt. Die Zugaben von Küchenabfällen, Stallmist oder Kompost verbesserten die Vorräte an Stickstoff, organischem Kohlenstoff und Phosphor um ein Mehrfaches im Vergleich zu anderen Böden. Pflanzen können wegen der guten Bodenstruktur intensiv wurzeln und gedeihen damit viel besser.

Der Hortisol wurde am 5.12.2016, dem Weltbodentag, zum Boden des Jahres 2017 gekürt und ist ein wichtiges Archiv unserer Kulturgeschichte.

Haus- und Hofgärten:

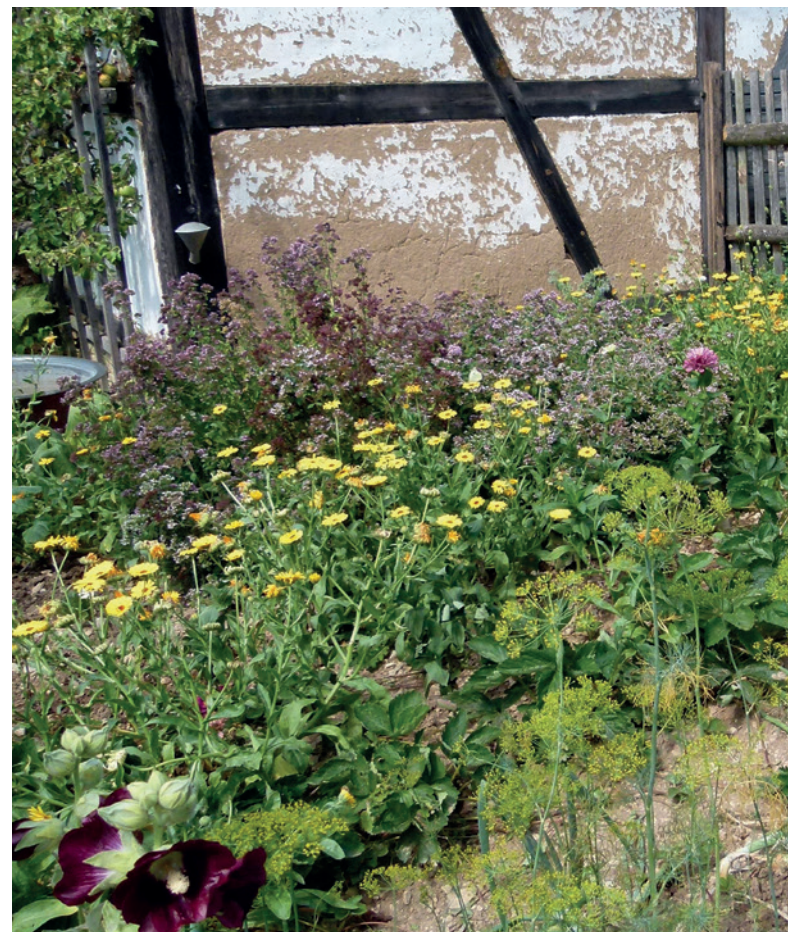
Überall, wo sich Menschen ansiedelten, entstand haus- oder hofnahes Gartenland. Nahezu jeder historische Dorfkern weist in seinen alten Bauerngärten die ältesten und mächtigsten Gartenböden auf.

Klostersgärten:

Aus den gut vernetzten Klöstern gingen viele Innovationen für den Gartenbau hervor. Hier wurden Obst- und Gemüsesorten angebaut und gezüchtet, Kräuter und Ziergewächse kultiviert.

Schloss- und Burggärten:

Die mittelalterlichen Burgen hatten schon immer Nutzgärten für die Eigenversorgung. Auf Flach- oder Hochbeeten



... haben immer noch einen guten Hortisol

„Boden des Jahres 2017“

wurden Gemüse, Obst, Kräuter und Blumen gezogen. An den Hanglagen wurden Terrassen angelegt und die Mutterböden auf den Steinschichten mit Kompost und Stallmist verbessert.

Städtisch-Bürgerliche Nutzgärten:

Seit dem 12. und 13. Jahrhundert sind in den städtischen Siedlungen Nutzgärten zur Eigenversorgung verbreitet. Zuerst innerhalb der Stadtmauern, später aus Platzmangel auch außerhalb.

Gartenböden erhalten!

Diese kulturgeschichtlichen Archive, diese Hortisole gehen immer weiter verloren. Von den großen Klosteranlagen mit ihren Gemüse- und Kräutergärten gibt es nur noch sehr wenige. Auch die alten Obst-, Gemüse- und Ziergärten der Burgen und Schlösser sind rar geworden. Und die Gärten vor und in den Städten werden nicht mehr in der alten Weise genutzt, Rasenflächen statt Gemüse- und Blütenstauden sind üblich geworden. Der Grünschnitt wird über die Bio-Tonne entsorgt, anstatt ihn sich in guten Kompostdünger verwandeln zu lassen. Wir Haus- und Kleingärtner sollten wieder zur traditionellen Art des Gärtners zurückkehren und mit Kompost und Mulch arbeiten. Dafür müssen wir auf die salzgebundenen Schnelldünger verzichten und Geduld lernen, denn diese Schnelldünger fügen den Bodenorganismen erheblichen Schaden zu. Es



An Burgruinen findet man immer noch die alten Gartenterrassen und damalige Nutzpflanzen

dauert eine Weile, bis sie sich wieder erholen und vermehren, den Grünschnitt wieder in seine Bestandteile zerlegen und neuen Humus bilden können.

Ohne diese Bodenorganismen, Regenwürmer, Tausendfüßler, Asseln und Bakterien ist es unmöglich, neue Humusschichten als Lebensschicht für Flora und Fauna zu erhalten. Nur in diesen Humusschichten können Pflanzen tief wurzeln und so Nährstoffe und Wasser in notwendigen Mengen erhalten, dass sie gesund und standfest wachsen. Gesunde, kräftige Pflanzen werden weniger von Schädlingen befallen.

Lehmig-tonige Böden in gute Gartenböden zu verwandeln, benötigt seine Zeit. Im Schnitt mindestens fünf bis zehn Jahre. Dann werden diese Hortisole mit jedem Jahr der Pflege immer besser, da die Naturkreisläufe wieder intakt funktionieren können.

Verzichten wir als Gärtner aber darauf, diese Kreisläufe zu erhalten und nutzen den vom Handel angebotenen Kunstdünger, werden die Böden mit zu vielen Salzen belastet. Sie vergiften auf Dauer den gesamten Komplex der Bodenlebewesen und wir verlieren die Möglichkeit, Humus produzieren zu lassen, da die tierischen Helfer und Mikroorganismen im Boden des Gartens und auf den Äckern der Landwirtschaft verschwinden.



Einstige Kloostergärten – auch heute noch guter Gartenboden

Amphibienschutz in Dortmund

Text und Fotos: Bernd Gregarek

Schon seit mehr als 20 Jahren werden die Amphibien im Schutzgebiet Dorneywald zwischen Oespel, Kley und Witten-Stockum ehrenamtlich durch Jürgen Rysi geschützt. In dieser langen Zeit hat er nicht nur Schutzzäune aufgebaut, sondern die Helfer auch noch mit seinem unvergleichlichen Kartoffelsalat und gegrillten Bio-Würstchen versorgt. Fachkundig bestimmte er die hier vorkommenden Arten wie Erdkröte, Grasfrosch, Berg- und Teichmolch und fertigte Statistiken über die zahlenmäßige Entwicklung an. Dabei ist ihm nicht entgangen, dass es in den letzten Jahren zu einem deutlichen Rückgang der Erdkrötenpopulation gekommen ist, die übrigen Amphibien sich aber weitgehend auf dem bisherigen Niveau halten konnten.

Ein Grund dafür ist der Straßenverkehr, der besonders den Erdkröten zu schaffen macht, denn sie brauchen bis zu 20 Minuten, um die Straße, die Kley und Stockum verbindet, zu überqueren. Wünschenswert wäre, Autofahrer nutzen von Ende Februar bis etwa Mitte April, besonders in regnerischen Nächten, die Hauptstraßen, aber viele fahren auch in der Hauptwanderzeit über die Straße durch den Wald, die auch den Sportplatz anbindet.

Nun hat sich Jürgen Rysi entschlossen, die Organisation der Schutzaktionen in jüngere Hände zu geben, was aber nicht bedeutet, dass er nicht noch weiter mithilft. Sein Rat ist weiterhin sehr gefragt und unentbehrliche Richtschnur für den Amphibienschutz im Dorneywald. So ist er auch beim diesjährigen Zaunaufbau am 4. März dabei gewesen und arbeitet weiter bei der AGARD (Arbeitsgemeinschaft Amphibien- und Reptilienschutz in Dortmund e.V.) mit, die u. a. das Naturschutzhaus im Westfalenpark unterhält.

Ansprechpartner für den Amphibienschutz in Dortmund ist nunmehr für den Bereich Dorneywald auch der Verfasser dieses Artikels, der in die – großen – Fußstapfen von Jürgen Rysi zu treten versucht. Wer sich beim Amphibienschutz oder im praktischen Umweltschutz engagieren möchte, hat in Dortmund einige kompetente Ansprechpartner, nicht zuletzt auch den NABU und den BUND. Als Lohn winken Kontakte zu Menschen, die sich Gedanken um die Zukunft machen und immer wieder auch besondere Erlebnisse bei dem Umgang mit der Natur vermitteln



Jürgen Rysi und seine Helfer

können. So kann man auch in dichtbesiedelten Gebieten wie dem Dortmunder Stadtgebiet Überraschungen erleben wie zuletzt die Wiederentdeckung einer Kreuzkrötenpopulation an der Brandschachtstraße in Dortmund-Kley. Auf solche Besonderheiten wird man aufmerksam, wenn man Menschen trifft, die sich für den Erhalt bedrohter Arten einsetzen und sich durch kleinere Rückschläge nicht entmutigen lassen. Dabei reizt mich nicht nur der Austausch von Eindrücken und Erfahrungen, sondern auch der Wunsch, etwas zu bewahren, dessen Existenz in seiner Vielgestaltigkeit ein Wert an sich ist. Man kann das die Schöpfung nennen oder einfach nur zur Kenntnis nehmen, dass es unfassbar reichhaltige Formen und Farben des Lebens auch außerhalb des Displays eines Mobiltelefons gibt.



Grasfroschlaich im Dorneywald



Amphibien im Dorneywald



Teichmolch in Oespel